

# «Mach das Kleine in deinem Leben gross.»

Predigt zum Sonntag 19. Juli 2020 10 Uhr Kirche Wettswil

Pfarrer Kurt Gautschi

## Lesung: Das Gleichnis vom Senfkorn

**30** Und er sprach: Wie sollen wir das Reich Gottes abbilden? In welchem Gleichnis sollen wir es darstellen?

**31** Es ist wie ein Senfkorn, das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden, das in die Erde gesät wird.

**32** Ist es gesät, geht es auf und wird grösser als alle anderen Gewächse und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten *die Vögel des Himmels nisten* können.

**33** Und in vielen solchen Gleichnissen sagte er ihnen das Wort, so wie sie es zu hören vermochten.

**34** Anders als im Gleichnis redete er nicht zu ihnen; war er aber mit seinen Jüngern allein, löste er ihnen alles auf. Markus 4, 30-34

## Predigt

Liebe Gottesdienstgemeinde,

«wann hat Jesus, der Sohn Gottes gelebt?», fragt die Katechetin im 3.

Klass Unti. Kleinpeterli streckt die Hand und meint:

«Das muss zur Zeit meiner Oma gewesen sein, denn sie ist die einzige in unserer Familie, die hie und da noch von ihm spricht.»

Wir leben in einer Zeit, wo Jesus und Gott kein bewegendes Gesprächsthema mehr sind. Gott wird totgeschwiegen. Möglicherweise steckt dahinter die Heidenangst, dass es Gott gar nicht gibt.

Oder das Reden über Gott ist zu verstaubt, dass wir uns nicht mehr getrauen, das Wort «Gott» in den Mund zu nehmen. Wie es der jüdische Philosoph und Theologe Martin Buber gesagt hat:

*«Gott ist das beladenste aller Menschenworte. Keins ist so besudelt, so zerfetzt worden. Gerade deshalb darf ich darauf nicht verzichten. Die Geschlechter der Menschen haben die Last ihres geängstigten Lebens auf dieses Wort gewälzt und es zu Boden gedrückt; es liegt im Staub und trägt ihrer aller Last ... Wir können das Wort "Gott" nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganzmachen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge.»*

Schon Jesus, der Sohn Gottes hat um das Wort Gott gerungen, und seine Jünger in einer Stunde grosser Sorge gefragt:

Wie sollen wir das Reich Gottes abbilden, in welchem Gleichnis, in welcher Analogie, in welcher Bildrede sollen wir es darstellen?

Erstaunlicherweise fragt Jesus nicht, wie sollen wir über Gott reden, vielmehr sucht er nach Bildern, die sein Wirken in unserer Welt darstellen. Am Anfang unserer Sprache war eben nicht das eindeutige Wort, am Anfang war das vielsagende Bild. Die Verständigung unter den Menschen war ursprünglich bildhaft, erst im Zug der Digitalisierung kehren wir zurück zu Bildern, zu Icons. Keine Whats App Nachricht ohne ein Bildchen, deren Deutung jedem selber überlassen ist. Bilder wirken mehr als Worte.

An einem Sonntagmorgen konnte ein Affe aus dem Tierpark entfliehen und kletterte auf den höchsten Baum neben dem Gehege. Der Tierpfleger versucht ihn herunter zu locken, redete ihm gut zu, erfolglos. Die Feuerwehr wird gerufen, aber die Leiter kommt durch das dicke Geäst nicht an den grinsenden Affen heran.

Kommt ein Pfarrer nach dem Gottesdienst vorbei und wird hämisch gefragt: Sie haben als Mann Gottes wohl auch keine Idee, wie der Affe vom Baum runterkommt.

Der Pfarrer schaut zum Affen hoch, der Affe schaut zum Pfarrer runter. Nach einer Weile malt der Pfarrer mit seinem langen Arm und ausgestreckter Hand ein grosses Kreuz in die Luft.

Der Affe klettert runter und wird vom Pfleger in Gewahr genommen. Die Dabeistehenden fragen verwundert: Sind denn Affen auch gläubig?

Weiss ich nicht, erklärt der Pfarrer, ich habe ihm mit meinem Handzeichen nur zu verstehen gegeben: Wenn Du nicht runterkommst, wird der Baum abgesägt.

Denken sie daran: Wenn der Affe mal wieder nicht vom Baum will, probieren sie es doch mit dem Kreuzzeichen.

Weil eben Menschen in Bildern denken, ruft jedes Wort in unserem Gedächtnis ein Bild ab, das so verschieden sein kann wie unsere Lebenserfahrungen.

Wenn ich «Baum» sage, wächst hier in der Kirche in der Gedankenwelt ein grosser Baumgarten in dem kein Baum gleich ist wie der andere.

Für jedes Wort haben wir in unserem Gedächtnis ein Bild mit den entsprechenden Emotionen gespeichert.

Für die einen ist ein Hund ein kläffender Köter, für andere ein treuer Begleiter.

So ergeht es uns bei den Worten Gott, Vater, Herr.

In der Kirche kann lang und breit gepredigt werden, wie lieb und gütig unser Vater im Himmel ist, wer von seinem Vater mehr Liebe als Liebe bekommen hat und ihn als unberechenbar erlebte, wird kaum ein warmherziges Bild von Gott im Herzen tragen.

Und selbst wenn Gott als „Unsere Mutter im Himmel“ angesprochen wird, wird das Bild der irdischen Mutter, die mich als Kind entwertet und mit Liebesentzug bestraft hat, nie ein göttliches Mitgefühl in mir auslösen. Es ist wie Buber es gedeutet hat: *Das Wort Gott ist von geängstetem Leben bedrückt und liegt unter dem Staube von Enttäuschungen.*

Deshalb sind wir auch in der Kirche und im persönlichen Glauben oft genug darauf bedacht, die Worte Gott, Vater im Himmel, Herr Jesus, zu vermeiden und möglichst gendergerechte Worte zu gebrauchen, die keinen Anstoss erregen. Wir wechseln die Worte aus anstelle der emotionalen Bilder, die daran hängen. Das ist unser Verhängnis.

Was Jesus schon zu seiner Zeit wusste, haben Neurowissenschaftler erst jetzt herausgefunden:

Nur wenn wir das bildhafte Gedächtnis erreichen, können Menschen zu einer Verhaltensänderung bewegt werden. Denken Sie an den Affen! Das heisst, wir müssen nicht die Worte auswechseln, sondern die dazugehörenden Bilder in uns restaurieren.

Wenn alte Gemälde restauriert werden, kommt es oft genug vor, dass sie übermalt wurden. Beispielsweise wurde das brieflesende Mädchen eines unbekanntes Vermeers von einem Maler im 18. Jahrhundert übermalt, um daraus einen begehrten Rembrandt zu machen.

Ganz nach dem Motto, lieber von Rembrandt gemalt als vom Leben gezeichnet.

Und wir wissen auch, dass hinter vielen geweißelten alten Kirchenwänden noch wunderbare Fresken liegen, oft genug zwei oder drei Schichten.

Wenn Jesus in Bildern und Gleichnissen gepredigt hat, ging es ihm immer um die Restaurierung, die Heilung der Gottesbilder in uns.

In seiner göttlichen Weisheit hat er erkannt: Nur wenn wir das bildhafte Gedächtnis erreichen, können wir unser Verhalten, unsere Haltung ändern. Darum sucht Jesus nach heilenden Bildern für das Reich Gottes.

Als Kind konnte ich mit dem Reich Gottes nichts anfangen, ich hatte keine Resonanz dafür. Die Bilder der Bibel wurde eben nicht für Kinder zusammengetragen und deshalb sollen wir Kinder nicht mit Gottesbildern blenden, die sie sich nur einbilden.

Später sah ich das Reich Gottes in den mächtigen Kuppelmalereien von Christus als Pantokrator, als All oder Weltenherrscher, die sich über die Altarräume vieler Kirchen wölbten.

Später im Predigerseminar wurde das Reich Gottes zum theologischen Bild der Unterwerfung, wie sich einmal die ganze Welt der Herrschaft Gottes unterwerfen muss und alles vernichtet wird, was sich ihm widersetzt.

Als Pfarrer der Landeskirche wurde das Reich Gottes wieder übermalt und zum Bild für eine gerechte Welt, zur Brot für alle Kampagne, für die es zu kämpfen gilt. Darstellungen vom Reich Gottes waren alleweil fordernde und überfordernde Bilder.

Dagegen hebt Jesus ein Senfkorn vom staubigen Boden hoch und sagt: Das Reich Gottes ist wie Senfkorn, das in die Erde gelegt wird, im Verborgenen geht es auf, wächst und wird grösser als alle anderen Gewächse, und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

Das Senfkörnlein ist so klein, dass es schon ein Kunststück ist, ein einziges mit Fingern aufzunehmen. Wer keine guten Augen hat, muss seine Brille aufsetzen, um es zu sehen.

In der DNA dieses winzigen Senfsamens ist alles da, in seinem Erbgedächtnis sind alle Anlagen zu einem grossen Senfstrauch angelegt. Da gibt es vorerst nichts zu glauben, da können wir nur staunen.

Genauso ist in jedem Menschen ein göttlicher Samen verborgen. Um ihn zu erkennen, müssen wir nur innehalten, im Inneren die Haltung finden, die uns Halt gibt. Spüren: in mir alles angelegt, was ich zum Leben brauche. Staunen und Wundern ist der Anfang aller heilenden Gotteserfahrungen.

Ein moderner Religionslehrer versuchte die Flucht des Volkes Israel verstandesmassig noch zu retten, und erklärte seiner Klasse: Der Durchzug durch das Rote Meer war kein Wunder, da musste sich kein Wasser teilen, da es an dieser Stelle nur vierzig Zentimeter tief gewesen sei und die Israelis nur nasse Füsse bekamen.

Worauf ein Schüler lapidar meinte: Dann ist es doch ein noch viel grösseres Wunder, dass danach die ganze ägyptische Streitmacht in vierzig Zentimeter Wasser ertrunken ist. Staunen können statt Gott erklären.

Das grosse Missverständnis des Glaubens besteht darin, dass das kleine Samenkorn zweigeteilt wurde:

Glauben wurde dogmatisch geteilt in **was** und **wie**.

Die Unsicherheit, **was** wir glauben sollen, führte zu Rechthabereien, wer den besseren Glauben hat.

Es geht aber beim Glauben nicht ums Rechthaben, sondern um Gottvertrauen, **wie** wir glauben. Und das ist das was uns in unserer Zeit am meisten fehlt: Gottvertrauen, Selbstvertrauen, Menschen vertrauen, Vertrauen in die Zukunft.

Das Reich Gottes sagt Jesus ist wie ein Samenkorn, das in unsere

Herzen gesät ist, und wir dürfen darauf vertrauen, es geht auf und wird grösser als alle anderen Gewächse. Ein eindrückliches Bild des Vertrauens, denn wir wissen gut genug, dass es in unseren Herzen auch noch andere, grössere Samen gibt die auch aufgehen. Brennnesseln, Angstblüten, Nachtschattengewächs. Wenn wir dem Senfkorn vertrauen, geht der Samen auf, wird grösser als alle anderen Gewächse. Und zwar als Senfpflanze, nicht als Kokospalme und nicht als Rosenstrauch.

Im Reich Gottes geht es um den Senf, nicht um die Wurst. Sonst ergeht es uns wie dem Hund, der sich eine Wurst geschnappt hat, über eine Brücke davonrennt, sieht im Wasser sein Spiegelbild und schnappt nach der Wurst des andern, jetzt treibt seine im Wasser davon.

Es geht um die Achtsamkeit des Senfkorns in uns, in dem alles angelegt ist, damit wir die Menschen werden, die zum Bilde Gottes geschaffen ist.

Das Staunen über jedes Kind, das den Eltern anvertraut wird, seine Ressourcen in den Blick nehmen, statt auf die Probleme zu starren.

Die Bibel spricht noch nicht von Ressourcen, sie spricht von Gaben. Wie der Apostel Paulus dem jungen Timotheus geschrieben hat:

Lass die Gabe wiederaufleben, die Gottes Geist in dich gelegt hat. Und eine jeder Diene mit der Gabe, die er oder sie empfangen hat.

Es geht darum, unsere Begabungen zu beleben, dem Senfkorn zu vertrauen, dass er grösser wird als alles andere Gewächs, das auch mitwächst und das wir nicht ausreissen können. Das Reich Gottes leben heisst nicht, **an** Jesus zu glauben; sondern **wie** Jesus zu glauben, dass das Reich Gottes stärker wird, höher wird als alles andere Gewächs in dieser und der zukünftigen Welt.

Das Reich Gottes ist wie ein Strauch von Blättern und Zweigen, von Beziehungen, in der die Vögel des Himmels nisten können hat Jesus gesagt.

Dass jeder Mensch einen Vogel hat, ist unbestritten, dass sich noch Vögel des Himmels im Reich Gottes einnisten, lehrt uns der Christusglaube.

Dazu ein Gleichnis: In einem Strauch hatten sich fünf Vögel eingenistet. Ein Weisses, ein blauer, ein roter, gelber und ein grüner.

Jeder Vogel konnte nur ein Lied singen und so taten sie sich zu einem Vogelchörlein zusammen. Jeden Morgen flogen sie zum nahen Bauernhof, tanzten und sangen. Der Bauer rief: Da seid ihr ja wieder meine lieben Vögel, meine bunte Schar. Er streute ihnen reichlich Futter hin und alle wurden satt. Eines Morgens hatten sie alle, ohne voneinander zu wissen den gleichen Gedanken. Wenn ich allein zum Bauern fliege, vor ihm singe und tanze, bekomme ich viel mehr Futter und muss nicht mit den andern teilen.

Vom Egoismus getrieben versuchten sie ihr Glück. Ohne Erfolg. «Was soll dieses alberne Gepiepe» rief der Bauer und scheuchte einen nach dem andern weg. Den ganzen Tag hungerten sie. Am nächsten Morgen gab es ein klärendes Streitgespräch, dann flogen sie gemeinsam zum Bauern. Der freute sich unbändig:

«Da seid ihr ja wieder meine lieben Vögel, ich habe ich euch gestern vermisst, wo seid ihr nur gewesen.» Dann streute er ihnen reichlich Körner aus und alle wurden froh und satt. Ich freue mich, dass die Kirche hier in Wettswil ein Senfstrauch wird, grösser als die anderen Gewächse, so lasst uns als Vögel des Himmels gemeinsam tanzen und singen, denn es hat genug Körner für alle. Amen.